

Doch plötzlich donnert's wieder gewaltig über's Feld.  
Doch nur nach einem Punkte ward das Geschütz gestellt,  
Hoch auf der Schimmel setzet, Herr Froben sinkt zum Sand,  
Und Roß und Reiter nezet mit seinem Blut das Land.

Die Ritter alle schauen gar ernst und treu hinein.  
O Froben dort am Boden, wie glänzt dein Ruhmeschein!  
Der Kurfürst ruft nur leise: Ha! war das so gemeint?  
Und dann, nach Feldherrnweise: Nun vorwärts in den Feind!

Minding.

Die Geschichte von Froben's Opfertod und dem Pferdetausch, in neuerer Zeit mehrfach angezweifelt, dürfte gegenwärtig als verbürgt anzusehen sein. Friedrich der Große nimmt sie als solche. Friedrich Wilhelm II. schickte dem letzten des Geschlechts der von Froben, dem Oberstlieutenant Alexander Friedrich von Froben (der 1793 ohne Nachkommen in Cosel gestorben) am 28. Dezember 1786 20 Friedrichsdor, um auf das Andenken seines durch die Schlacht bei Fehrbellin unsterblichen Ahnherrn eine Flasche zu leeren, wozu — heißt es in dem königlichen Begleitschreiben — „der Abkömmling dessen, dem Euer Eltervater das Leben rettete, billigerweise die Kosten hergiebt.“

### 133. Die Straßburger Tanne.

Bei Straßburg eine Tanne  
Im Bergforst, alt und groß,  
Genannt bei jedermanne  
Die „große Tanne“ bloß,  
Ein Rest aus jenen Tagen,  
Als dort noch Deutschland lag,  
Die ward nun abgeschlagen  
An diesem Pfingstmontag.

Da kamen, wie zum Feste,  
Zusammen fern und nah  
In ganzen Scharen Gäste  
Und sah'n das Schauspiel da.  
Sie jauchzeten mit Schalle,  
Als niedersank ihr Kranz,  
Und hielten nach dem Falle  
Im Forsthaus einen Tanz.

Hat einer wohl vernommen,  
Was, als die Wurzel brach,  
Im Herzen tief bekommen  
Zulezt die Tanne sprach?  
Ein Wiederhall vernahm es,  
Der trug von Ziel zu Ziel  
Es weiter, und so kam es  
Hier in mein Saitenspiel.

So sprach die alte Tanne:  
„Ich stehe nun der Zeit  
Hier eine lange Spanne  
In dieser Einsamkeit,  
Von dieses Berges Gipfel  
Mich stredend in die Luft;  
Es weht um meine Wipfel  
Noch der Erinnerung Duff.“

Ich sah in alten Zeiten  
Die Kaiser und die Herrn  
Im Lande ziehn und reiten;  
Wie liegt das heut' so fern!  
Da mocht' ich wohl mit Rauschen  
Sie grüßen in der Nacht  
Und mit den Winden tauschen  
Gespräch von deutscher Macht.

Dann kam die Zeit der Irrung,  
Des Abfalls in das Land,  
Voll schmählicher Verwirrung,  
Da ich gar traurig stand;  
Es klirrten fremde Waffen,  
Es suchte mir durchs Mark,  
Ich sah die Zeit erschlaffen  
Und blieb kaum selber stark.